

*Binder, Hartmut: Kafkas Welt. Eine Lebenschronik in Bildern.*

Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 656 S., 1214 Abb.

*Wagenbach, Klaus: Franz Kafka. Bilder aus seinem Leben. Dritte erweiterte und veränderte Neuauflage.*

Wagenbach, Berlin 2008, 356 S., zahlreiche Abb.

Ungeachtet der Textlastigkeit der Germanistik nicht nur in ihrer philologischen Tradition zeigt sich, bedingt durch diverse „turns“, in den letzten Jahren ein stärkeres Interesse am Visuellen. Dieser Trend macht auch vor Franz Kafka nicht halt, wie die beiden vorliegenden Bildbände beweisen.

Klaus Wagenbach gilt nach Max Brod als einer der Wegbereiter der biografischen Kafka-Forschung. Er hat zudem als erster ab den 1950ern systematisch nach Lebens-

---

<sup>2</sup> *Koeltzsch, Ines: Nekula, Marek/Koschmal, Walter (Hgg.): Juden zwischen Deutschen und Tschechen. Sprachliche und kulturelle Identitäten in Böhmen 1800-1945. In: Osteuropa 56 (2006) 10, 150 f.*

spuren und -zeugnissen in der sozialistischen Tschechoslowakei gesucht, und zwar aus – wie das Vorwort vermerkt –

Unzufriedenheit mit der Fülle der Interpretationen, die sich um so spekulativer gebärden konnten, je unbekannter die historischen, sprachlichen und persönlichen Umstände blieben, unter denen Kafkas Werk entstand. (S. 7)

Intendiert ist also eine Überwindung der Heimatlosigkeit von Franz Kafka, die jedoch maßgeblich aus dem Abstraktionsgrad seiner Dichtung resultiert. Für den neu aufgelegten und erweiterten Bildband empfiehlt der Herausgeber zwei Vorgehensweisen bei der Lektüre: diesen entweder als Aneignung von Einzelheiten aus dem Leben Kafkas oder als einen Blick auf die Distanz zwischen den biografischen Fakten und deren literarischer Formulierung zu verstehen. Aufgenommen wurden Fotografien, die Wendepunkte im Leben des Dichters dokumentieren, so beispielsweise Bilder von Prag als schwieriger Heimat oder solche der Wende von 1912. Außerdem findet man Fotos, die Aufschluss über die Entstehung einer Werke liefern oder den Autor in seiner Zeit zeigen.

Das Material umfasst dabei nicht nur Bilder mit unmittelbarem Bezug zu Kafka, sondern auch solche zum jeweiligen sozialhistorischen Kontext. Man findet Aufnahmen von der Einweihung des Palacký-Denkmal 1912 (S. 96) oder eine Fotografie, die eine Demonstration für das allgemeine Wahlrecht 1905 zeigt (S. 91). Ferner versammelt der Band Bilder aus der Arbeitswelt, mit der Kafka durch seine Tätigkeit bei der Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt (AUVA) in Berührung kam, unter anderem einen der für die Arbeiter lebensgefährlichen Steinbrüche, von Kafka als „wüste Trümmerstätte“ bezeichnet.

Anders als bei Wagenbach überwiegt in dem Bildband „Kafkas Welt“ der Textteil, der die Aufnahmen teilweise sogar an den Rand drängt. Hartmut Binder, neben Klaus Wagenbach ein weiterer Doyen der biografischen Kafka-Forschung, erfasst umfangreiches Material zur stadthistorischen Entwicklung Prags, neben die das Biografische, auch von Randfiguren, tritt. Ungeachtet der Chronologie des Dichterslebens, die auch hier als roter Faden fungiert, erscheint die Zuordnung innerhalb der Kapitel nicht immer logisch, was der Fülle an Material geschuldet ist. Man fragt sich etwa, warum das Kapitel „Im Amt“ eine Parisreise Kafkas enthält.

In einer zum Teil sehr inkohärenten Anordnung präsentiert der Band eine derartige Menge an Dokumenten, dass Gewichtungen nach Relevanz oftmals auf der Strecke bleiben. So erhält man von Kafkas Weimar-Reise einen minutiösen Abriss des Aufenthaltes mit diversen Besuchen des Schwaneeseebads (S. 321 f.), Informationen, deren Notwendigkeit sich nicht erschließt. Andererseits vermittelt eine seltene Aufnahme des damaligen Hotels Chemnitz mit dem heute noch existierenden Pavillon-Vorbau eine durchaus authentische Vorstellung von Kafkas Weimarer Eindrücken (S. 323). Doch dann folgen Spekulationen zu Kafka und Margarethe Kirchner, Tochter des Gärtners im Goethe-Haus:

Was den 29jährigen Kafka an ihr faszinierte, läßt sich nur vermuten. Neben ihrer offensichtlichen Attraktivität könnte es die Mischung aus spröder Zurückhaltung – sie genoß eine strenge christliche Erziehung – und verhaltener Lebensgier gewesen sein, für die das kokette Mädchen nach Erinnerungen von Familienangehörigen charakteristisch gewesen sein muß, denn gerade ein solches Verhalten konnte für den scheuen Kafka ein erotisches Angebot bedeuten, das sein Schamgefühl nicht verletzte. (S. 331)

Der Biograf war zweifellos nicht anwesend, maß sich aber das Wissen eines Zeitzeugen an. Ungeachtet notwendiger Empathie bei der Annäherung an das Objekt scheint hier doch eine psychologisierende Grenze überschritten zu sein, zumal Kafka – das belegen viele Passagen gerade in Tagebüchern und Briefen – zur negativen Selbststilisierung neigte. Die überbordende, enzyklopädische Biografik läuft somit Gefahr, die Dichtung in den Rahmen des ausgekundschafteten Privatlebens einzupassen, sie damit aber ihrer Transzendenz zu berauben. Hier ist ein Punkt erreicht, an dem Binders positivistische Methode in Beliebigkeit umschlägt. Hierzu nur das Beispiel einer Abbildung von Kafkas Haarbürste (!), was sich mit Verweis auf deren Schicksal nach einer Durchsuchung von Dora Diamants Berliner Wohnung durch die Gestapo vielleicht noch begründen ließe. Stattdessen folgt ein Kommentar zur Körperpflege Kafkas:

Zur Haarpflege benutzte Kafka *Dralles Birkenhaarwasser* mit Fettgehalt, ein Produkt, das 1889 auf den Markt gekommen war und bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts verkauft wurde. Den Mund spülte er mit dem heute noch lieferbaren *Odol*, und zum Waschen verwendete er *Ray-Seife*, die aus Hühnerlei hergestellt wurde und auch bei der Verwendung von kaltem Wasser viel Schaum gab. (S. 661)

Will man das wirklich wissen? Und wenn ja, wozu? Auch wenn weitere intime Informationen dem Leser zum Glück vorenthalten bleiben, stellt sich die Frage, welche Relevanz solche Details für ein Verständnis von Leben und Werk überhaupt besitzen! Nicht nur hier zeigt sich das Grunddilemma von Binders Vorgehen: Je mehr Informationen und Fotos man sammelt und in dem größten Kafka-Bildband aller Zeiten präsentiert, je mehr Nebenfiguren man detailgetreu und ausführlichst einbezieht, umso mehr entzieht sich das Objekt selbst, also Franz Kafka und seine Welt, dem Blickfeld des Lesers. Gleich dem „Schloss“, dem K. immer näher zu kommen glaubt, verflüchtigen sich der Dichter und seine Welt hinter einer Fülle an Material zunehmend.

Vielleicht hätte Binder besser ein Kafka-Lexikon verfasst, für das dann allerdings ein verlässliches Register unabdingbar gewesen wäre – schon im vorliegenden Bildband bedeutet dessen Fehlen angesichts der Masse an Informationen zu Personen aus dem näheren und weiteren Umfeld Franz Kafkas und der nicht immer logisch konzipierten Kapiteleinteilung ein sträfliches Versäumnis.

Unter dem Aspekt einer visuellen Literaturgeschichte verrät im Endeffekt eine Aneinanderreihung diverser Portrait-Fotografien Kafkas aus den unterschiedlichen Lebensjahren zwischen 1901 und 1923, wie Wagenbach sie zum Schluss präsentiert (S. 250 f.), mehr über den Dichter und sein Leben als jeder noch so voluminöse Band voller Detailinformationen.